



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Tanz**

**Bie, Oscar**

**Berlin, 1906**

Wasserfall und Romantik

---


[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



Der Brunnen muß laufen. Nicht umsonst setzte sich seit uralten Zeiten die Plastik an den Brunnen; sie fühlte, daß das Wasser ihr hier eine Bewegung, ein Leben gab, das ihr der bloße Stein versagte. Sie wußte, daß das Horchen auf den Klang strömenden Wassers wie in einer Metapher des Geistes auch der Statue einen Organismus von Lebendigkeit verlieh. Die Heiligen und die Mythologien auf den Brunnensäulen schienen jetzt zu sprechen, die Statuetten in den Nischen schienen von einer ewigen Melodie zu erklingen, der Wasserstrahl, der aus den Brüsten der Karyatiden ohne Unterlaß spritzte, hatte etwas von einer asiatischen Fruchtbarkeitsmystik. Die naive Freude an dieser Verbindung ließ jede, ja jede Öffnung animalischer Wesen benutzen, um sie durch einen Wasserstrahl lebendig wirken zu machen. War das Wasser aber in seinem Lauf unterbrochen, so bildete sich sofort der Witz dieser künstlichen Kombination heraus. Man wurde sich bewußt, und man scherzte mit dem Wasser wie mit irgend einer anderen dressierten Beweglichkeit. Die *Giuochi dell' aqua* sind in der Renaissance sehr verbreitet. Plötzlich springen kleine Strahlen aus der Fontäne nach außen, um die feierlichen Zuschauer zu bespritzen, oder sie schießen aus dem Steingelag des Bodens hervor, um die Ahnungslosen zu vertreiben. Auf dem Venturinischen Stich der Venusnische in der Villa d'Este bricht eine Panik unter den Besuchern aus. Sie haben sich diesem verführerischen Winkel zu sehr genähert, plötzlich schießen Wasserstrahlen von allen Fugen auf sie los, und zwei Knäblein auf hohen Säulen bespritzen sie aus einem Körperteil, der nicht bloß in Brüssel zur Mündung von Wasserleitungen benutzt wird. Die Besucher Italiens sehen heut nur die Ruinen dieser Wasserkünste. Ohne Vergleichung der alten Stiche vermag kaum die Phantasie sich die Feste zu rekonstruieren, die einst das Wasser in den Villen der Renaissance zu feiern hatte.

*Wasserfall und  
Romantik*

Neben der Villa d'Este sendet der Anio seinen berühmten Wasserfall herab. Die Natur höhnt mit ihm all die künstlichen Wasserwitze, die die Menschen daneben aufrichteten. Als unentgeltliches Schauspiel lange bestaunt und verachtet, beginnt langsam die Romantik des Wasserfalls ihren Stil auf die Künste überzuleiten. Seit den Piazza Navona-brunnen des Bernini entfernt man sich allmählich sowohl von der Mystik als von der Witzigkeit des Brunnens und gibt dem Wasser seine natürliche Stelle, die es innerhalb der barocken Grandiosität nicht minder bewahrt hat wie in der idyllischen Einfachheit mancher modernen Brunnenplastik. Was einst die paradoxe Anbringung des Strahles an Körperöffnungen bedeutete, wird jetzt die natürliche Wassermenge als Fall, als Quelle, in Grotten, in Felsen. Unter den Stichen zu Wasser-



künsten, die Boucher herausgab, findet sich nicht ein einziger Witz. Der Wasserfall ist lange Zeit das herrschende Motiv. Er paßt den Italienern als barocke Wasserform ebenso wie den Engländern als rural amusement. Man findet ihn von den römischen Brunnen bis in das Bois de Boulogne, ja, ein niedliches Enkelkind hat er dem Berliner Tiergarten zugewiesen. Wo ihn die Natur zu schwach formiert, wie am Zackenfall, steigert man ihn zeitweise künstlich; wo sie ihn vergessen hat, wie am Kreuzberg, baut man ihn und eröffnet sein romantisches Theater für einige Tagesstunden.

So kehren wir endlich, in einer Resignation, die nur Echtheit des Empfindens ist, zu jener Rhythmik des Wassers zurück, die zwar menschlicher Stilisierung entbehrt, aber dafür die natürlichen Schönheiten dieses beweglichen Elementes steigert. Wir lauschen stundenlang dem leichten Wellenschlag der Havel, deren Ufer Lennés Kunst nur natürlicher machte, um die Reize des Wassers uns ganz zu erschließen. Wir freuen uns wieder des einfachen Marktbrunnens mit dem alten Schalenmotiv von Viterbo, der seine Melodie dauernd wechselt nach den vielfachen Ansprüchen an die Kraft einer gemeinsamen Stadtleitung, nach den Launen der Luft und der Feuchtigkeit. Wir ziehen dem isolierten großen Bobolibassin von 94:70 Metern, mit seiner Insel, seinen Brücken, seinen Neptunfontänen, den River des Hydepark vor, der ungezäunt seine Wasser die Ufer bespülen läßt, ohne jede Repräsentation, nichts als schönes, fließendes Wasser für die Jugend, den Sport, die abendlichen Träumer. Wir legen in unserer Grunewaldkolonie keine wirtschaftlich berechneten Wasserkünste von feierlichen Rhythmen an, keine französischen Kanäle mit Schiffsschauspielen, wir bilden nur die Fenne zu Seen aus, denen wir die besten Kurven geben, die eine vorsorgliche Natur für ihre malerischen Reize gezeichnet hätte. In unseren Cafés, in unseren Wohnungen lassen wir uns von dem dekorativen Geräusch leiser Fontänen und Wandbrunnen umspielen, das in unsere Gespräche und Gedanken den Rhythmus dieses wohlgeordneten Elementes bringt und für uns immer noch so sehr feierlich ist, auch ohne daß wir es nur Sonntags von drei bis vier Uhr in seinen staunenswerten Künsten sich produzieren sehen.

Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser,  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder  
Zur Erde muß es —  
Ewig wechselnd.



Das Wasser ist das geselligste aller Elemente, und es war den Zeiten großer Geselligkeit am unentbehrlichsten. Wie es heute zu dem einzelnen vernehmlicher und tröstlicher redet, selbst als der Baum oder die Luft, so sprach es zu den Fürsten der Renaissance in seiner feierlichsten Sprache. Es beharrte im Fließen, es floß im Beharren, es breitete sich aus und streckte sich gen Himmel, es gab die Ruhe in der Bewegung und die Bewegung in der Ruhe, es verband die Fernen, und es spiegelte die Gegenwart, es füllte bereitwillig die Formen, die der Mensch ihm vorschrieb, und gesellte sich zwanglos den Künsten der Architektur, der Plastik, der Vegetabilien, ja, auch der Musik. Es trieb während seiner künstlerischen Leistungen nebenbei noch Wasserorgeln, es bediente die tönenden instrumenti hidraulici, die die Musen der Parnaßgruppe spielten, des großen Fontänenschaustückes in der stanza dei venti im Belvederetheater zu Frascati. Es verdoppelte einst die Feuerwerke und die Lampiongondeln Venedigs, jetzt koloriert es sich selbst in den Fontaines lumineuses unserer Ausstellungen. in den bunten Wasserfällen aller Châteaux d'eau. Die Elektrizität hat den Weg nicht bloß hinter das Wasser gefunden, wie die bengalische Flamme, sondern auch in das Wasser. Wie hätten französische Fürsten gejauchzt über leuchtendes, bunt leuchtendes, wechselnd buntes Wasser!



Feuer



Das Feuer kam am spätesten. Es brauchte wenigstens längere Zeit, um sich die Formen anzueignen, die die Renaissance auch den beweglichen Elementen gab. Schon tief im sechzehnten Jahrhundert läßt Cosimo I. allerlei mittelalterliche phantastische Feuerwerksteile durch den achteckigen Tempel des Tribolo ersetzen. Aber die Phantastik will nur langsam den strengen Forderungen tektonisch gebildeter Sinne weichen. Als Rochelle 1618 eingenommen wurde, feierte man es noch ganz naturalistisch, doch nicht reizlos durch die Darstellung junger Mädchen auf einem unzugänglichen Felsen, die ein flammendes Meerungeheuer bewacht, bis ein Perseusheld naht und alles in blendendem Feuerglanz aufgeht. Ausbrechende Vulkane, kämpfende Seeungetüme, Höllendämonen